

Die Theatergemeinschaft Güstrow

Helmuth Schmidt

Vor zwei Jahren beschloß der Rat der Stadt Güstrow, den Vertrag mit dem Stadttheater Moskau über wöchentliche Gastspiele im Schauspielhaus zu Güstrow aus Sparsamkeitsgründen nicht zu erneuern. Die seinerzeit von allen Theaterfreunden begrüßte Verbindung mit dem Stadttheater Moskau schien damit ebenso den Wirtschaftsverhältnissen zum Opfer fallen zu sollen, wie die Theatergemeinschaft mit Wismar, die früher einer ständigen Truppe ermöglichte, ein Vierteljahr des Winters in Güstrow und das andere in Wismar zu spielen. Es ist verständlich, daß Freunde des Theaters die mehrhundertjährige Geschichte der Theaterpflege in der alten Vorderstadt nicht abreißen lassen wollten. Wurden doch bereits im 16. Jahrhundert an der Güstrower Domschule lateinische Komödien aufgeführt, während in der Folgezeit alle bedeutenderen

Theatertruppen, die nach Mecklenburg kamen, auch in Güstrow gespielt haben, insbesondere um 1740 bis 1750 die Schönemannsche Truppe, und im Anfang des 19. Jahrhunderts die Truppe des Direktors Prampe, der den für Schauspieldirektoren der damaligen Zeit sonderbaren Ruhm hatte, nie Schulden zu hinterlassen. Ein Ruhmesblatt in der Güstrower Theatergeschichte ist jedoch das Jahr 1828, in dem am 12. Oktober das Schauspielhaus am Schloßplatz eingeweiht wurde, das aus freiwilligen Spenden der Güstrower Kunstfreunde errichtet worden war.

Diesmal galt es einen anderen Bau zu errichten, und frohgemut wurde er in Angriff genommen. Von zwei Seiten zugleich wurde dem Moskauer Stadttheater angeboten, ihm weitere Gastspiele in Güstrow möglichst ohne Risiko für die Bühne zu

vermitteln. Herr Zachow stellte für diesen Zweck seinen Erbgroßherzog Saal zur Verfügung, und die M.T.Z. erbot sich, für die Bildung einer Gemeinschaft zu werben, die den Kostockern ein weiteres kommen ermöglichende sollte. Der erste Versuch freilich eröffnete noch nicht allzu lähne Ausichten. Man ließ jedoch nicht locker, und es gelang schließlich auch, 300 Besucher zusammenzubringen, mit denen wenigstens eine Vorstellung für jeden Monat geführt werden konnte.

Die „Sardasfürstin“ eröffnete die Spielzeit. Es wurde ein fast sensationeller Erfolg, denn mehr als 700 Menschen stellten sich dazu, eine Zahl, die noch keine Theateraufführung in Güstrow bis dahin aufzuweisen hatte, weil das Stadttheater nur eine weit geringere Zahl faßt.

So blieb es natürlich nicht. Immerhin war jedoch der materielle Erfolg auch der weiteren Aufstellungen gut, so daß Kostock bald jeden Monat noch eine zweite Vorstellung riskieren konnte. Auf der anderen Seite profitierten auch die Güstrower Theaterbesucher davon, denn es konnte ihnen ein Gastspiel Paul Wegeners als „Othello“ zu den gewohnten Preisen geboten werden.

Dennoch merkte der Vorstand der Theatergemeinschaft bald, daß reiner Idealismus beim Abschluß von Verträgen nicht der beste Ratgeber ist. Bedenkte der neue Spielplan im „Erbgroßherzog“ in mancher Beziehung eine erfreuliche Verbesserung, so zeigte sich doch auch Mängel, deren Abstellung nicht nur wünschenswert erschien, sondern mit der Zeit unerlässlich werden durfte, wenn auf der neuen Basis weitergebaut werden soll. Die Enge der Bühne, notdürftig behoben, mochte zunächst noch hingehen, die Sichtverhältnisse mußten unter allen Umständen verbessert werden. Nur woher die Mittel dazu nehmen? An solche Dinge hatte man beim Abschluß des Vertrages nicht gedacht und sich wirklich mit dem bescheidensten Anteil für die Deckung der eigenen Kosten begnügt. Durch das Entgegenkommen der Intendantur ist es unter Aufbietung eigener Kraft möglich gewesen, einen treppenartigen Unterbau für die Erhöhung der Stuhltreihen nach hinten zu schaffen, wenn die Führer der Gemeinschaft durch die dafür erforderlich gewordenen Verhandlungen auch in eine ungeahnte Rolle gedrängt wurden.

Konnte man so auch hoffen, daß der Erfolg des ersten Winters der beste Auftakt für den nächsten sein werde, so durfte man sich doch auch darüber nicht täuschen, daß die Vielseitigkeit des Geschmacks eine gewisse Gefahrenquelle für die junge Organisation war. Je größer der Kreis ist, um so weiter gehen die Wünsche auseinander. So ist der Spielplan einfach nicht zu gestalten, daß alle von ihm begeistert sind. Zum Ueberfluß war auch der Lebensstandard unseres Volkes noch weiter gesunken. Der Vorstand war sich deshalb im vergangenen Herbst darüber klar, daß irgendeine Anpassung an die Lage gefunden werden mußte. Leider gelang es nicht, ein neues Abkommen mit dem Moskoker Stadttheater zu schließen, in dem diesen Notwendigkeiten Rechnung getragen wäre.

Dennoch schlen es auch diesmal zu Klappen. Die Spielzeit konnte eröffnet werden mit einem Gastspiel von Agnes Straub in „Hans“, „Candide“, und weitere bedeutende Gastspiele für den Lauf des Winters standen in Aussicht. Es mußte jedoch unerwünscht früh im September begonnen werden, und dann kassierte eine Bude bis weit in den November hinein. Es wurde zwar ein Gastspiel der Moskoker Niederdeutschen Bühne mit Schureks „Sünder Nörg“ eingeschoben, das künstlerisch ein voller Erfolg war, finanziell aber nicht den erforderlichen Klang hatte (1). Zu allem Ueberfluß vermittelte der Veranstalter des Straub-Gastspiels noch einen Operetten-Abend, den die Gemeinschaft auf seinen guten Namen hin abschloß, der aber von einer

„Qualität“ war, die in Güstrow glücklicherweise nicht einmal mehr Jahrmärktsware ist. So standen die Dinge die schließlich sehr trübe.

Der Vorstand hatte jedoch inzwischen die Versuche nicht aufgegeben, doch noch mit Kostock zu einem Abschluß zu kommen. Es gelang, eine Basis zu finden, die zwar eine geringe Senkung der Spitzenpreise ermöglichte, aber den großen Mangel aufwies, daß sie für andere Plätze, die hauptsächlich von den Nichtmitgliedern besucht wurden, keine Senkung möglich machte. Die Folge war ein fast völliges Ausbleiben der Besucher auf diesen Plätzen. Da zudem die Gesellschaft, wie zu erwarten war, den vorjährigen Mitgliederbestand auch nur zu rund zwei Dritteln wieder erreichte, ist es allmählich wieder zur Frage geworden, ob es gelingen wird, die Theatergemeinschaft am Leben zu erhalten und den mit ihr ererbten Zweck zu erfüllen. Möge das Beispiel von 1828 Symbol und Ansporn sein. Auch damals Not in unserem Vaterlande und Unmöglichkeit der Gemeinde, etwas für das Theater zu tun. Trotzdem brachten Opfertaler der Väter das Baugeld zusammen für ein Theaterhaus. Sollten wir heutigen nicht einmal die Kraft haben, durch den Besuch der wenigen Vorstellungen, die wir zur Zeit nur haben können, wenigstens dafür zu sorgen, daß die Theatergeschichte unserer Stadt vor leeren Blättern bewahrt bleibt?

Zu unseren Bildern

Der Mecklenburger Friedrich Franz Brodmüller (geb. am 26. 9. 1880 zu Schwerin), tätig in Berlin, hat vor mehreren Monaten eine Büste des Reichszanzlers Adolf Hüller geschaffen, deren Abbildung wir als Titeltafel diesem Heft voranstellen. Wir freuen uns, daß einem Landsmanne ein solches Werk gelungen ist, das bei aller plastischen Eiltisierung und großzügigen Fassung von sprechender Vehnlichkeit zeugt. Neben dieser Reichszanzlerbüste und gleichsam als Gegenstück zu ihr hat Brodmüller, den unsere Leser aus früheren Abbildungen (Frauenbibnis, Tierplastiken usw.) kennen, auch eine Büste des Reichspräsidenten v. Hindenburg geschaffen, die wir hoffentlich recht bald in gleicher Weise abbilden können. Sodann verweisen wir auf die drei Gemälde der übrigen Tafeln. Herrn. Doenemann, Schwerin, dessen Gemälde „Sünengrab bei Ruckensbeck“ wir im Februarheft 1932 abbildeten, hat im vorliegenden Bilde „Gewitterstimmung“ auf romantische, ja fast dramatische Weise eine Darstellung jener feltischen Heldengraber bei Carnac in der Bretagne gegeben, in der monumentalen Wiedergabe des gewaltigen Gesteins sich als echter Schüler seines Meisters Eugen Bracht erweisen. In die große Zeit vor mehr als hundert Jahren, in die Freiheitskriege und die anhebende deutsche Romantik führt uns die „Franzwindein“ Georg Friedr. Kerstings zurück (Nationalgalerie Berlin). Das 1815 entstandene Bild gibt Zeugnis für die patriotische Seite in Kerstings Kunst. Es ist dem Andenken an die Mitstreiter aus dem Böhmerischen Freikorps gewidmet: Theodor Körner, Hartmann und Friesen, deren Namen in die Eichenstämme aus mecklenburgischem Walde eingeschnitten sind. Wir bringen dieses Bild zugleich als Erinnerung an die 120. Wiederkehr des Todestages Theodor Körners (26. August) und verweisen auf das bekannte Gegenstück, den „Vorposten“, das die genannten drei Böhmer auf der Feldwache zeigt (Titeltafel des Augustheftes 1928). Schließlich sei die stimmungsvolle Landschaft bei Schwaan von P. P. Draewing, dem in Eisenach tätigen Landsmanne (geboren 29. 6. 1876 zu Schwaan), genannt, die das große Wehen der Natur in Verbindung mit Mensch und Tier ahnen läßt; auch hier ein fast noch romantischer Ausklang.